

approccio critico-interpretativo in un ambito ancora poco esplorato, quello dell'estetica dei media legata alle catastrofi nucleari. L'originale riflessione di Küpper si concentra in particolare sui rapporti tra il nucleare e la presenza delle immagini spettrali nei film di Dörries e Resnais. La sua analisi, chiara e approfondita, tiene conto non solo delle analogie e delle differenze tra le due pellicole, ma anche dei diversi contesti sociopolitici in cui sono state realizzate, nonché di alcuni aspetti della loro ricezione. Di grande interesse sono le osservazioni sulla natura ricorsiva dell'immagine spettrale quale strategia di rappresentazione del trauma.

Nel contributo di John Pizer vengono affrontati il romanzo di Simon Urban *Plan D* (2011) e quello di Thomas Brussig *Das gibts in keinem Russen-film* (2015) nella prospettiva storica alternativa dell'ucronia. I due romanzi sono difatti ambientati in una Germania contemporanea che non si è mai riunificata. L'aspetto della responsabilità sociale viene affrontato da Pizer rispetto ai temi dell'utopia ecologica e del problema dell'approvvigionamento energetico, fornendo così alla sua analisi una interessante prospettiva eminentemente ecocritica.

Chiude la raccolta di saggi un contributo di Christine Kanz dedicato alle poetiche del riconoscimento e della diversità nella letteratura contemporanea. L'articolo esplora diversi modi di riconoscimento della differenza culturale e tra entità umane e non-umane (o 'più che umane') interrogando i testi di Yoko Tawada e di Thomas Hettche. Mentre per Tawada (Kanz prende in analisi il racconto *Das Fremde aus der Dose*, 1992) il riconoscimento della differenza implica un momento etico di incontro e relazione con l'altro (coinvolgendo anche la dimensione fisica e corporale), nel romanzo *Pfaueninsel* di Hettche (2014) questo modello di riconoscimento della diversità e dell'alterità viene applicato al rapporto uomo-animale e uomo-pianta, contribuendo a ribaltare la prospettiva antropocentrica.

Ai saggi raccolti in questa ampia sezione degli atti del congresso palermitano va riconosciuto il merito di aver saputo affrontare un tema complesso e molto ambizioso con grande rigore critico e metodologico, restituendo letture originali e sollevando numerosi interrogativi degni di ulteriori indagini, senza mai perdere di vista la centralità del testo letterario, delle sue forme e modalità espressive.

Matteo Iacovella

Chiara Conterno – Isabelle Stauffer (hrsg. v.), *Transkulturalität der Religion in Prosatexten der Gegenwart*, in Laura Auteri – Natascia Barrale – Arianna Di Bella – Sabine Hoffmann (hrsg. v.), *Wege der Germanistik in transkultureller Perspektive. Akten des XIV. Kongresses der Internationalen Vereinigung für Germanistik (IVG)*, vol. 9, Lang, Bern 2022, pp. 11-145

Angesichts des Säkularisierungsprozesses, der durch den Zweiten Weltkrieg eingeleitet wurde und in unserer heutigen hypervernetzten und hyperglo-

balisierten Gesellschaft noch verschärft wird, ist eine Neubestimmung des Religionsbegriffes immer dringender und notwendiger.

Bei der Verwirklichung dieses Ziels kommt der Literatur eine besonders wichtige Rolle zu. Innerhalb der Grenzen der Erzählung – also innerhalb dessen, was wir auch als *Fiction* bezeichnen – gibt es Raum für einen Reflektions- und Neubewertungsprozess über die Religion und ihre Werte. Literatur und Religion gehen eine Beziehung ein, bei der sie sich gegenseitig befruchten: Das Thema Religion erlaubt es der Literatur, sich in Diskurse zu vertiefen, die stark mit der Geschichte der Menschheit und mit den ältesten Traditionen einer einzelnen Gemeinschaft verbunden sind. Auf diese Weise kann dieses Thema auch die besonderen und daher einzigartigen Aspekte jeder Kultur beleuchten; die Literatur wiederum veranschaulicht die gleichen Diskurse in einer ‘universellen’ Perspektive, die sie über alle kulturellen Unterschiede und über alle räumlich-zeitlichen Distanzen hinweg verständlich macht. Mit anderen Worten: Die Literatur spinnt einen Faden um die verschiedenen und zahlreichen religiösen und kulturellen Diskurse, um eine Gesamtperspektive zu bieten, die sie alle enthält, ohne ihre Besonderheiten zu schmälern. Der kulturelle Diskurs, der auf dem Thema Religion basiert, wird in dieser Perspektive zu einem ‘transkulturellen’ Diskurs, in dem die Intersektionalität, die die zahlreichen und miteinander verwobenen ‘Fäden’ der verschiedenen Kulturen zusammenführt, es sogar ermöglicht, von ‘Hyperkulturalität’ zu sprechen.

Im Rahmen des 14. IVG-Kongresses, der 2021 in Palermo stattfand, bringt die von Chiara Conterno und Isabelle Stauffer geleitete Sektion *Transkulturalität der Religion in Prosatexten der Gegenwart* genau dieses Konzept der Trans- bzw. Hyperkulturalität ans Licht, mit dem Hauptziel, die transkulturelle Konfrontation hervorzuheben, die bei einer Betrachtung der Religion aus literarischer Sicht entsteht. Diese Konfrontation wird aus zwei unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet, die manchmal miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig ergänzen: Erstens aus der Perspektive der deutschen Gegenwartsliteratur, die eine nationale, also immer noch irgendwie ‘spezifische’ Dimension aufweist; zweitens aus der Sichtweise, die sich aus der Analyse einiger französischer Texte ergibt und damit die erste Perspektive auf eine breitere – und notwendige – europäische Dimension ausweitet.

Im ersten Beitrag widmet sich Veronika Born (Eichstadt) anhand der Analyse von zwei jüngst erschienenen Werken, nämlich Sibylle Lewitscharoffs *Das Pfingstwunder* (2016) und Heiko Michael Hartmanns *Warten auf: Gericht und Erlösung* (2020), der Problematisierung vom Thema Inklusion in der Gegenwart und einer Reflexion über die Rolle der Sprache bei der Bestimmung dieser Inklusion. Bei Lewitscharoff wird Transkulturalität in eine subtile Überarbeitung der Struktur von Dantes *Göttlicher Komödie* eingewoben, genauer gesagt in die Vorstellung eines inklusiveren Paradieses als das in Dantes Werk. Das offene Ende spielt darüber hinaus auf die Unbestimmtheit der Religion in der Postmoderne an, ein Thema, das übrigens auch von Hartmann aufgegriffen wird.

Der Beitrag von Daniel Kazmaier (Saarbrücken/Metz) verlagert den Fokus auf französischen literarischen Boden und analysiert einen Roman von

Carrère und einen von Dinev, um auch in diesen beiden Fällen das Thema Transkulturalität herauszuarbeiten. Bei Carrère ist eine moderne Neuinterpretation der Bibel zu beobachten, sowie die Suche nach einer Sprache, die es schafft, religiöse Fragen auch im heutigen Kontext deutlich zu machen. Dabei geht es im Grunde um einen transkulturellen Prozess, bei dem raumzeitliche Distanzen und kulturelle Unterschiede überwunden werden. Am Beispiel von Dimitré Dinev zeigt sich auch, dass Transkulturalität in all seinen Geschichten ein Leitmotiv ist, das sogar als 'innere Transkulturalität', d.h. als Transkulturalität auf struktureller und textlicher Ebene, betrachtet werden kann. Wie bei vielen der Texte, die in dem von Chiara Conterno und Isabelle Stauffer herausgegebenen Band behandelt werden, spielt die Intertextualität eine grundlegende Rolle bei der Hinterfragung von Werten und Überzeugungen der Vergangenheit, die heute einer Neuinterpretation bedürfen. Auch im Fall von Dinev werden Mythen und Legenden aus verschiedenen Quellen in die Geschichten eingeflochten, um deutlich zu machen, dass selbst die radikalsten und 'reinsten' Glaubensrichtungen in Wirklichkeit auf vielfältigen und ursprünglich weit voneinander entfernten Einflüssen und Traditionen beruhen.

Ein großes Verdienst des Bandes besteht darin, zu zeigen, dass Transkulturalität keineswegs ein abstrakter Begriff ist. Sie behauptet sich vielmehr als das konkrete Ergebnis der Verflechtung von Perspektiven, Orten, Gesichtern, Stimmen und Worten: «Transkulturalität des Religiösen zeigt sich dort, wo die traditionsgestützte religiöse Integration von Ort und Wort aus ihrer Verankerung gerissen wird» (S. 40). Die verschiedenen Analysen zeitgenössischer Werke zeigen in der Tat, wie sehr ein Glaubensbekenntnis oft in erster Linie die Summe verschiedener sprachlich-rhetorischer Konstruktionen ist, die den Eindruck einer universellen Gültigkeit oder eines göttlichen Ursprungs erwecken können, der präskriptiv wird. Die verschiedenen Beiträge des Bandes, die von Conterno und Stauffer geschickt zusammengestellt und geordnet wurden, heben stattdessen die jedem Glaubensbekenntnis innewohnende 'Rhetorik' durch literarische Mittel wie Intertextualität, Parodien, Neulesungen und Übersetzungen hervor. Kazmaler zeigt zum Beispiel, anhand einer französischen Originalübersetzung der Bibel bei Carrère, wie selbst der heilige Text schlechthin mit neuen Perspektiven und anderen Worten, die in den tiefgreifenden Bedürfnissen unserer heutigen Welt ihren Ursprung haben, aufgeschlüsselt und neu zusammengesetzt werden kann.

In diesem Sinne stellt auch Christoph Gellner (Zürich) fest, dass seit den 1990er Jahren eine neue religiöse Präsenz in der deutschen Literatur festzustellen ist, die das bestätigt, was Jürgen Habermas einen «postsäkularen Bewusstseinswandel in der Wahrnehmung von Religion(en)» (S. 43) genannt hat. Insbesondere ist ab einem gewissen Punkt ein echter *Muslim Turn* in der Literatur zu beobachten, der auch öffentliche und mediale Diskurse über den Islam zwingt, kritische Alternativen zu finden. In diesem Sinne wird die Literatur zum privilegierten Ort, um Diskurse über das Eigene und das Fremde, das Religiöse und das Säkulare, den Islam und das Christentum zu entwickeln. Kurzum, man ist nun aufgerufen, Stereotypen aufzubrechen.

Was aus dem Band von Conterno und Stauffer deutlich hervorgeht, ist in der Tat die Notwendigkeit eines säkularen Rahmens, um *Religion* als Begriff und *Religionen*, betrachtet in ihrer Einzigartigkeit und Besonderheit, zu verstehen. Ein solches Verständnis der Religion erfordert eine hohe (trans)kulturelle und inter-, bzw. transdisziplinäre Kompetenz: «Für das Aufspüren und Einordnen zeitgenössischer Religionsdiskurse in literarischen Texten ist religionskomparative Kompetenz und (christliche, islamische und jüdische) theologische Expertise ebenso unerlässlich wie für die Erschließung religionsbezogener Anknüpfungen an Motiv- und Sprachimpulse der vielförmigen Welten des Islam – die ‘Transkulturalität der Religion’ lässt sich methodisch nur durch Interdisziplinarität erfassen» (S. 49).

Durch die Analyse einiger Romane von Ilija Trojanow unterstreicht Ludmila Peters (Paderborn) auch das Strukturprinzip der Religion sowohl aus narrativer als auch aus diskursiver Sicht und zeigt auf, wie Transkulturalität vor allem an jenen ‘Orten’ – physischen, symbolischen, sozialen Orten – entsteht und sich ausbreitet, die Mary Louise Pratt als *Contact Zone* bezeichnet. Heutige Handlungen, Beziehungen und Überzeugungen finden zunehmend an diesen Kontaktzonen statt, wo Unterschiede aufeinandertreffen, und sehr oft zusammengesetzte, hybride Wirklichkeiten entstehen, die gerade durch diesen ersten Kontakt bereichert werden. Wie Isabelle Stauffer (Eichstätt) in ihrem Beitrag hervorhebt, begünstigt der heutige Migrationskontext in der Tat zunehmend die Schaffung solcher Zonen und führt damit auch zu der Notwendigkeit, Glaubensrichtungen, Traditionen und Werte zu revidieren, die ewig und unzerstörbar vorher schienen. Wie die Romane von Meral Kureysi und Navid Kermani zeigen (welche sich durch eine chiastische Struktur auszeichnen, die fast das christliche Symbol schlechthin, das Kreuz, nachzeichnet), kann man in den letzten Jahren eine immer stärkere Vermischung der nur scheinbar dichotomen Konzepte des Eigenen und des Fremden erkennen, die in den Kontaktzonen neu gemischt werden, um die Labilität und Künstlichkeit ihrer eigenen Grenzen zu offenbaren.

Lisa Baumgartner (Eichstätt) zeigt in ihrer Analyse des Romans *Der Cousin* von Nava Ebrahimi, wie kulturelle Identität heute weit davon entfernt ist, etwas Eindeutiges und Reines zu sein: Sie ist vielmehr das, was Wolfgang Welsch eine *Patchwork-Identität* nennt, entwickelt in einer Zeit, die zunehmend ein Ort der Vermischung von Kulturen ist. In diesem Zusammenhang zeigt Christiane Dätsch (Ludwigsburg) mit ihrer Analyse von Kamel Daouds *Zabor oder die Psalmen*, wie Literatur als Homi Bhabhas *Third Space* zu betrachten ist, d.h. als Ort der Hybridisierung im Zeichen dessen, was Serge Gruzinski *Métissage* nennt. Ein weiteres Verdienst des Bandes von Conterno und Stauffer besteht in diesem Sinne darin, die stark engagierte Seite der zeitgenössischen Literatur ans Licht zu bringen, die insbesondere darauf abzielt, alte Stereotypen zu durchbrechen und in einem neuen ‘dritten’ Raum des Kontakts westliche mit östlichen Perspektiven zu vermischen. Literatur, und ganz allgemein Kultur, wird so vor allem zu einem Prozess der Bewegung von einem Ort zum anderen, vom Eigenen zum Fremden,

dank einer ständigen Bemühung um Übersetzung und Transfer von Wissen, Traditionen, Sprachen, Werten.

Die verschiedenen Beiträge und die darin analysierten Texte zeigen somit, wie die Literatur selbst zu einem grundlegenden Mittel für die Entwicklung eines Sprachgefühls wird, das ein unverzichtbares Element für die Schaffung eines kulturellen Dialogs und für die Vorbereitung eines fruchtbaren Bodens zur Entwicklung einer Kontaktzone darstellt. In der Tat zeigt der Beitrag von Saniye Uysal Ünalán (İzmir), wie dieser Prozess der Hybridisierung, der sich im 'dritten Raum' vollzieht, auch der Bildung einer 'dritten Sprache' entspricht, wie es beispielsweise in den Texten von Zafer Şenocak zu bemerken ist. Dieser Prozess der sprachlichen Hybridisierung ist auch eine Antwort auf den *Cultural Turn*, der zunehmend die literarische Sphäre betrifft. Die Abwechslung zwischen den analysierten Beiträgen und Texten zeigt nämlich, wie die Globalisierung und die Intensivierung der Migrationsphänomene in den letzten Jahrzehnten dazu führen, dass literarische Texte zunehmend zu Räumen der Begegnung, der Befragung und des Dialogs werden. Mit anderen Worten: Literarische Texte müssen auch zu 'dritten Räumen' werden, in denen ein Diskurs über Religion, der inzwischen nicht nur eine kulturelle, sondern auch eine *transkulturelle* Tatsache geworden ist, aufgegriffen und hinterfragt werden kann.

Dieser allgemeine Prozess der Hybridisierung und der Begegnung verschiedener kultureller Welten ist jedoch nicht ohne Schwierigkeiten. Chiara Conterno (Bologna) zeigt bei ihrer Analyse des Themas Toleranz und Zusammenleben in Mirjam Plessners *Nathan und seine Kinder*, dass, obwohl der Kern aller Religionen derselbe ist, eine allgemeine Skepsis gegenüber diesem Ideal der Koexistenz und des Kontakts zwischen den Kulturen, das durch die Stadt Jerusalem selbst verkörpert wird, bestehen bleibt. Conternos Beitrag wie auch der gesamte Band haben das Verdienst, die These literarisch zu untermauern, wonach die Intertextualität, die in zeitgenössischen Texten allgegenwärtig ist, der Notwendigkeit entspricht, eine immer mehr komplexe und zusammengesetzte Multikulturalität textlich widerzuspiegeln, die, solange sie nicht *interkulturell* wird, immer noch ein Ort von Zusammenstößen und Missverständnissen sein kann, wie das Ende von Plessners Roman zeigt.

«Wir müssen einander zuerst kennenlernen» (S. 130), schreibt Alfred Bodenheimer als Motto und bezieht das Thema der jüdischen Religion in die Handlung seiner Kriminalromane ein. Die verschiedenen Perspektiven seiner Bücher zeichnen nämlich, gerade als Beispiel für die *Patchwork-Identität*, das Bild einer Welt und einer Gesellschaft, in der Transkulturalität auch bei der Suche nach der eigenen Identität ein notwendiger Weg ist. Dieses Bedürfnis – sich selbst zu kennen und gleichzeitig das Andere zu *erkennen* – nicht zu betrachten, so Gerhard Langer (Wien), bedeutet, in Probleme wie den Antisemitismus zurückzufallen und in die Vergangenheit zurückzukehren, anstatt sich für eine wirklich transkulturelle Zukunft zu öffnen.

Abschließend besteht also, wie Martina Wagner-Egelhaaf (Münster) im letzten Beitrag des Bandes selbst betont, zunehmend die Notwendigkeit, Religion, Politik und Gesellschaft in einer allgemeinen transkulturellen Vision

zusammenzuführen und damit scheinbar unüberwindbare Dichotomien – Fremdes und Eigenes; West und Ost; Islam und Christentum – in Bewegung zu setzen, um sich in Richtung einer Gesellschaft ohne Polarisierungen zu bewegen, in der es Raum für Dialog, für das Andere, für konstruktive und immer bereichernde Hybridisierung gibt.

Irene Orlandazzi

Dieter Heimböckel – Iulia-Karin Patrut – Lucia Perrone Capano (hrsg. v.), *Interkulturalität und Gattung. Re-Visionen einer vernachlässigten Beziehung in der Literaturwissenschaft* in Laura Auteri – Natascia Barrale – Arianna Di Bella – Sabine Hoffmann (hrsg. v.), *Wege der Germanistik in transkultureller Perspektive. Akten des XIV. Kongresses der Internationalen Vereinigung für Germanistik (IVG)*, Bd. 11, Lang, Bern 2022, pp. 305-508

Questa sezione degli Atti dell'ultimo convegno dell'IVG si presenta con l'ambizioso intento di aprire un nuovo campo di studi che unisca due filoni di ricerca: quello sull'interculturalità e quello sui generi letterari. L'ipotesi su cui si fonda la proposta è che la dimensione interculturale svolga un ruolo costitutivo nella formazione e nell'evoluzione dei generi letterari (cfr. p. 309). L'idea non può che apparire del tutto condivisibile a chiunque si sia cimentato con il problema dei generi letterari, i quali, nonostante la loro *embeddedness* entro specifici sistemi culturali, come tutte le altre forme artistiche non possono certo sottrarsi all'influsso esercitato da forze 'esterne' al detto sistema e anzi spesso si (ri)definiscono sulla base di quegli apporti. Ciò che gli organizzatori del panel – Dieter Heimböckel, Iulia-Karin Patrut e Lucia Perrone Capano – sembrano auspicare non è peraltro solamente che l'idea trovi un largo consenso, il che è appunto indiscutibile, quanto piuttosto che si stabilisca una collaborazione sistematica fra studiosi afferenti a due linee di interesse abituate a procedere ciascuna per proprio conto. I curatori lamentano infatti l'assenza di trattazioni che tengano insieme entrambi i fuochi da loro individuati e facciano convergere le rispettive metodologie. Quale precedente, ritenuto però bisognoso di integrazione, nell'introduzione è citato il paragrafo di Manfred Schmeling *Transkulturalität und Gattung*, contenuto nello *Handbuch Gattungstheorie* (a cura di Rüdiger Zymner, Metzler, Stuttgart-Weimar 2010, pp. 123-126). Oltre alla formulazione esplicita di una correlazione tra generi letterari e interculturalità (ma Schmeling preferisce, forse non a torto, parlare di transculturalità, prendendo atto dell'eccessiva rigidità che, secondo i sostenitori dell'impostazione interculturale, separerebbe l'*Eigenes* dal *Fremdes*, il proprio dall'estraneo) vi si trova la distinzione tra due modi in cui questa correlazione si estrinseca: «Die Transkulturalität von Gattungen [...] lässt sich von zwei Seiten her bestimmen: Sie kann sich erstens innerhalb eines Werkes manifestieren und zweitens auf der Ebene der *Vermittlung*, des materiellen Transfers zwischen unterschiedlichen Kulturen» (p. 124). In altre parole, nel primo caso si tratta di elementi inseriti, per esem-